

Ein bedauerlicher Zwischenfall.

Das verunglückte Fußballspiel Oesterreich—Peru.
Eine Erklärung des Grafen Baillet-Latour.

Gegen den Ausgang des Fußballspiels Peru—Oesterreich am 8. August, das von Peru mit 4:2 Toren unter der Leitung des neutralen norwegischen Schiedsrichters Christianen gewonnen wurde, hatte Oesterreich nachträglich Protest bei dem für die technische Organisation des Olympischen Fußballturniers allein verantwortlichen Internationalen Fußballverband (IFA) erhoben. Dem Einspruch lag die Behauptung zugrunde, daß eine einwandfreie Durchführung des über die volle Spielzeit ausgelegenen Kampfes nicht gewährleistet gewesen sei. Diesen Einspruch hatte der Berufungsausschuß der IFA, in dem Deutschland nicht vertreten ist, angenommen und ein neues Spiel für Montag angeordnet. Da aber Peru nicht mehr antrat, wurde Oesterreich als Gegner für Polen in der Vorrundrunde bestimmt. Peru zog seine weitere Teilnahme an den Olympischen Spielen daraufhin zurück.

Zu diesem Vorfall erklärte der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, einem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, daß die Entscheidung der IFA zum Spiel Oesterreich—Peru eine rein sporttechnische Angelegenheit betreffe. Das Internationale Olympische Komitee sei hieran ebensowenig beteiligt wie das Organisationskomitee für die XI. Olympischen Spiele Berlin 1936. Beide hätten nicht das Recht, in irgendeiner Form in diese Entscheidung einzugreifen.

Diese Erklärung des Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees ist deshalb besonders zu begrüßen, weil sie mit aller Deutlichkeit heraushebt, daß weder das Internationale Olympische Komitee, noch das Organisationskomitee für die XI. Olympischen Spiele Berlin 1936 oder eine amtliche deutsche Sportstelle für die von der IFA getroffenen Entscheidung verantwortlich gemacht werden können.

Von deutscher Seite ist sowohl in technischer als auch in organisatorischer Hinsicht alles getan worden, um einen reibungslosen Verlauf des olympischen Fußballturniers zu gewährleisten.

Derartige Zwischenfälle sind bei früheren Olympischen Spielen auch vorgekommen. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß diesmal wie früher der sportliche Geist Wege zur Beilegung des Streites findet.

Das Programm des Tages.

Donnerstag, 13. August.

- Reiterparade:
- 7.00 und 12.00 Uhr: Große Dressurprüfung.
- Gebäude:
- 9.00 und 14.00 Uhr: Rudern — Zwischenläufe.
- Turnhalle:
- 9.00 Uhr: Fechten (Säbelmannschaft) — Vorentscheidung, 15.00 Uhr: Fechten (Säbelmannschaft) — Entscheidung.
- Schwimmstadion:
- 9.00 Uhr: 400 Meter Freistil (Frauen) — Vorläufe, 15.00 Uhr: 1500 Meter Freistil — Vorläufe, Wasserballspiele, 15.00 Uhr: 1500 Meter Freistil — Vorläufe, 200 Meter Brustschwimmen — Vorläufe, 100 Meter Rücken — Zwischenläufe, 100 Meter Rücken (Frauen) — Endlauf, Wasserballspiele.
- Olympiastadion:
- 16.00 Uhr: Fußball im den dritten und vierten Platz.
- Tennisplätze:
- 16.00 Uhr: Basketball — Ausscheidungsspiele.
- Hockeystadion:
- 16.20 Uhr: Hockey — Ausscheidungsspiele.
- Deutschlandhalle:
- 20.30 Uhr: Boxen (dritte Serie).

Einen guten Platz
bei den Olympischen Spielen — am Laufsprecher!
Werde Kundfunghörer!

Das olympische Feuer in Kiel verlischt.

Große Abschlusfeier der Segler — Scheinwerferfest der deutschen Flotte.

Die Schlußfeier der olympischen Segelwettkämpfe in Kiel ist auf Mittwochabend, 21.30 Uhr, festgesetzt worden. Die Feier, die sich am Hindenburgufer in Kiel abspielt, ist verbunden mit einem großartigen Scheinwerferfest der deutschen Flotte.

Die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees, des Organisationskomitees, des deutschen Olympischen Ausschusses und der nationalen Olympischen Komitees, die zusammen mit zahlreichen Diplomaten und Vertretern von Staat und Partei nach Kiel gekommen waren, waren vom Oberbürgermeister der Kriegsmarinestadt Kiel zu einem Empfang im Kieler Rathaus geladen. Oberbürgermeister Behrens begrüßte die Gäste und übermittelte allen die Grüße der Bevölkerung. Er betonte, daß Kiel mit besonderer innerer Freude an die Lösung der ihr zugewiesenen Aufgaben herangegangen sei, um den olympischen Spielen im Segeln jene äußeren Voraussetzungen zu schaffen, die nach dem Sinne der olympischen Idee notwendig waren. „Zeit einer Woche“, so schloß der Oberbürgermeister, „loberst in Kiel die Flamme des olympischen Feuers auf der Hanseloge.“

Nehmen Sie die Gewißheit mit, daß, wenn die olympische Flamme auf dem Wasser verlischt, der Geist Olympias in den Herzen unserer Jugend weiter wehen wird.

Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf de Baillet-Latour, lobte die um-

fangreichen Vorbereitungen und bemerkte, daß durch die Olympischen Spiele die berühmte Kieler Woche für die Zukunft einen neuen Auftrieb erfahren werde.

Die Gäste folgten auch einer Einladung des Flottenchefs zu einem Empfang an Bord der Kriegsschiffe. Nach dem Besuch der Kriegsschiffe gab der Kommandierende Admiral der Marineflottilie der Ostsee, Admiral Albrecht, den ausländischen Gästen ein Frühstück. Auch dem im Kieler Hafen liegenden italienischen 10.000-Tonnen-Kreuzer „Gorizia“ stellten die Olympiagäste einen Besuch ab. Reichsinnenminister Dr. Frick, der in Begleitung des Admirals Albrecht, des Generalleutnants Lohse und des Gruppenführers Meber-Quade an Bord des italienischen Kreuzers ging, wurde feierlich begrüßt. Das Schiff feierte einen Ehrensakr.

Sammelverbot zugunsten der „Adolf-Hitler-Wirtschaftsspende“.

Der Stellvertreter des Führers hat ein Sammelverbot zugunsten der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ erlassen, die jetzt im vierten Jahr durchgeführt wird. Darin wird allen Angehörigen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbänden das Sammeln bei denjenigen Unternehmungen verboten, welche durch Vorzeigen einer besonderen Plakette nachweisen, daß sie an der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ beteiligt sind.

Das Winterhilfswerk fällt nicht unter dieses Sammelverbot, welches aber im übrigen keine Ausnahme erleidet.

Wovon man spricht.

Die Nachricht, daß der berühmte amerikanische Ozeanflieger Lindbergh ein „künstliches Herz“ erfunden habe und für den Nobelpreis für Medizin vorgeschlagen werden soll, hat berechtigtes Aufsehen erregt. Natürlich kann uns Lindbergh nicht ein zweites Leben schenken, und auch wer da glaubt, daß sein Herz aus Liebeskummer gebrochen sei, wird mit der neuen Erfindung nichts anfangen können. Wenn das Herz, diese „Uhr des menschlichen Körpers“, wie man es mitunter genannt hat, einmal stillsteht, so kann auch der berühmteste Heilkünstler den Pendel nicht mehr in Gang bringen. Wohl aber ist das Herz, obgleich unendlich empfindlich, doch nicht das kleinste Nadelnähmaschinen, für das es die medizinische Wissenschaft in früheren Jahrzehnten gehalten hat. Herzoperationen sind dem Chirurgen durchaus bekannt; viele von ihnen haben schon diese „Uhr des menschlichen Körpers“, unser zuckendes, schlagendes, blutwarmes Herz, von dem Leben und Tod abhängt, in ihren Händen gehalten, ja, haben es mit Nähnadel und Faden gestickt und dann behutsam wieder an seinen alten Platz gebracht. Gefährliche Schuß- und Stichwunden, die entweder das Herz selbst oder den Herzbeutel betrafen, konnten vernäht und die Schwereverletzungen gerettet werden. Bekannt ist auch bereits die Herzmassage, wobei der Arzt seine Hände zwischen den Rippen des Kranken in das Innere des Körpers einführt. Die alte Ansicht, daß jede Verletzung des Herzens tödlich sein müsse, ist durch die Erfolge der chirurgischen Wissenschaft als längst widerlegt. Allerdings handelt es sich bei allen diesen Operationen um schwere Eingriffe, die nur in den größten Notfällen angewandt werden und bei denen es gewöhnlich auf Leben und Tod geht. Es hat auch Fälle gegeben, wo Ärzte an sich selbst einen tödlichen Versuch vornahmen, indem sie eine Sonde bis in die Herzhöhle einführen und selbst auf dem Königsdurchschlagungsstich an der Schattengebung die Lage der Herzsonde kontrollierten. Ueber die Tragweite der Lindberghschen Erfindung läßt sich im Augenblick noch nichts Genaues sagen. In alle Ewigkeit wird der Tod seine Herrschaft über das Leben nicht aufgeben, aber mit jeder neuen großen medizinischen Erfindung erheben dem Leben Helfer, die dem Tode seine Beute entreißen, wenn er frühzeitig zu triumphieren glaubt, und die dem Menschen Jahre des Glücks und schaffensfreudiger Leistungen schenken.

Das schwere Bergwerksglück in der englischen Kohlengrube bei Wandsworth hat auch in Deutschland tiefe Erschütterung ausgelöst. Grausig hat der Tod gewütet. Tief unter der Erde, wohin nie das Licht des Tages dringt, zwischen niederbrechendem Gestein, in Flammen, Qualm und Rauch sind mehr als 60 brave Bergleute, meist Familienväter, vom Schicksal ereilt worden, während über Tag Frauen und Kinder in marternder Spannung vergeblich auf Rettung hielten. — Es gibt Ereignisse im Völkerverleben, denen gegenüber alle nationalen Schranken fallen, und dies ist wohl jedesmal der Fall, wenn Menschen ihr Leben für ihre Mitmenschen einsetzen, wenn Arbeitskameraden bei Erfüllung ihrer Pflicht den Tod auf dem Felde der Arbeit finden. Soziale und Vergleiche umfängt in erster Linie dieses kameradschaftliche Band, das sich um alle Erdteile schlingt. Wo auch der Bergmann oder Seemann bei Ausübung seines Berufs vom Tode ereilt werden mag, überall hat er Frontkameraden, die im Geiste an seiner Brust stehen, um ihm den letzten Abschiedsgruß hinauszurufen.

Fräulein Elsa Kalmann von Köveshaza, ihres Reichens Tochter eines ungarischen Admirals, hat, wie wir lasen, in Osn einen Schuttmacherladen eröffnet. Sie hatte früher als Bildhauerin Erfolg gehabt, aber da augenblicklich mehr Nachfrage nach gutem Schuttmacher als nach guten Kunstwerken besteht, so hat sie nach Ablegung der Meisterprüfung eben eine orthopädische Schuttmacherwerkstatt eingerichtet. — Drei Hochs für Fräulein Elsa Kalmann! Ober, wenn dies dem wackeren Fräulein, als Ungarin, lieber ist: dreimal Ehre! Man sagt ja wohl, der Mensch könne in der Welt seiner Eltern niemals vorfristig genug sein. Nun, Fräulein Kalmann hat diese Vorfrist geübt, denn ein Admiral ist immerhin ein Admiral, aber unendlich wichtiger als die Wahl der Eltern ist doch, daß man selbst das Herz auf dem rechten Fleck hat und ein ganzer Kerl ist. Das Admiralsvaterlein hat gezeigt, daß es Hand- und Kopfsarbeit vorzüglich zu vereinigen versteht und daß es nicht bloß die Tochter ihres Vaters sein, sondern sich aus eigener Kraft auf ausländische Weise durchs Leben schlagen will. Wer so lebensfähig, vernünftig und fleißig ist, ohne sich durch Titel und Rang benehden zu lassen, ist ein ganzer Mann, auch wenn er mit Vornamen Elsa heißt.

Der MANN im Havelock

Kriminalroman von Hans Hirschhammer

WIRBEL-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAUISA. (74. Fortsetzung.)

„Oh, ich freute mich sehr! Wollen wir gleich mitkommen nach Asham Castle fahren? Nicht wahr, Mister Hartfield, Sie fahren doch auch mit! Ich bin ja schon so neugierig! Ein richtiges Schloss!“ Sie warf einen Blick auf Hartfield, der in seinem Herzen die schrecklichsten Verwirrungen anrichtete.

„Dazu ist es leider heute schon zu spät!“ bedauerte Freund, während er sich an Hartfields Verlegenheit weidete.

„Schade, aber dann sagen Sie mir wenigstens, wo ich Lady Vale Moore finden kann! Oh, Vale wird Augen machen!“

Als sie die Adresse des Hotels erfahren hatte, machte sie einen letzten Versuch, wenigstens Hartfield zu überreden, daß er sie begleitete. Er gestiel ihr sehr gut.

Freund machte eine wahrhaft tragische Miene. „Es ist Mister Hartfield furchtbar unangenehm, aber er hat gerade jetzt sehr Dringliches mit mir zu besprechen.“

Miß Moore drohte mit dem Finger. „Aber morgen gibt es keine Ausreden mehr! Ich bin Punkt zehn Uhr hier und erwarte, daß Sie beide mich nach Asham Castle begleiten!“

„Ehrenwort!“ lächelte Freund.

Der Gefangene blieb unbeweglich, bis die junge Dame die Tür hinter sich geschlossen hatte. Dann sprang er auf und eilte mit gerungenen Händen durch den Raum. Welch entzückendes Mädchen, diese Miß Beville! Und da sah man zum Nichtstun verurteilt hinter Schloss und Mauer!

Er trat auf den Beamten zu. „Sie springen lässlich

leichtfertig um mit Ihrem Ehrenwort!“ sagte er vorwurfsvoll.

„Wieso?“ tat Freund unschuldig. „Haben Sie etwa keine Lust, mitzufahren?“

„Hören Sie, Mister Freund, es wäre nicht nötig, daß Sie sich über mich lustig machen! Wie soll ich mitfahren können, wenn ich hinter Mauermauern schmachten muß?“

Freund schlug ihm lachend auf die Schulter. „Eigentlich gefallen Sie mir, Mister Hartfield! Schade, daß Sie sich in diese dumme Sache eingelassen haben! Sie sollten längst geheiratet haben, lieber Freund, da wären Sie kaum auf solche Klauen gekommen!“

„Heiraten, sagen Sie? Da bringen Sie mich auf einen guten Gedanken, Mister Freund! Man könnte es nachhaken. Wie denken Sie über diese nette kleine Miß Moore? Wäre das nicht etwas Passendes für mich?“

„Hm!“ überlegte Freund. „Gar kein übler Gedanke! Aber wie machen wir das? — Da werde ich Ihnen doch wohl oder übel morgen Urlaub geben müssen!“

„Auch ich sehe keine andere Möglichkeit!“ entgegnete Hartfield mit nachdenklichem Ernst.

Lady Valerie Moore-Asham wußte nicht recht, wie sie sich zu der Veränderung ihrer Lage verhalten sollte. Mit einem Mädchen der Exzerzierung war ihr der Geschäftsführer des Imperial-Hotels entgegengeleitet und hatte sie in ihre Zimmer geleitet. Die offensichtlichsten Mängel ihrer Kleidung überließ er.

Etwas benommen von der vornehmen Ausstattung dieser Räume war sie eine ganze Zeit ungeschlüssig darin herumgestanden, war dann vom Empfangsalon ins Schlafkabinett, von da ins Badezimmer gegangen, hatte in einer Anwendung von Ungläubigkeit den Wasserhahn aufgedreht, hatte den Wäscheschrank im Schlafzimmer einer Durchsichtigung unterzogen. Fast war sie erschrocken, als sie alles darin vorfand, was eine Lady an Wäsche nur immer benötigen mochte. In einer ahnungslosen Neugier hatte sie die Türflügel des großen Kleiderschranks aufgerissen und war zusammengezuckt, als sie an die Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit, ja Gewißheit dachte, daß der Inhalt an eleganter Toilette,

wie auch die Wäsche dort nicht für sie bestimmt war, sondern derjenigen gehören mochte, die vorher das Zimmer bewohnt hatte.

Hastig hatte Vale den Schrank wieder verscherrt, war ins Empfangszimmer zurückgeleitet und hatte auf die Klingel gedrückt.

Ein junges Mädchen in weißer Spitzenhülle trat ein und fragte nach den Wünschen der Lady.

Vale bekämpfte eine Anwandlung von Verlegenheit und erkundigte sich, wann die Kästen geräumt würden.

Das Mädchen stotterte eine Entschuldigung. Sie habe geglaubt, den Wünschen der Lady zu entsprechen, wenn sie die Garderobe, die für Lady Moore geliefert worden war, sogleich in die Schränke verwahrt.

Vale wußte nicht, was sie anfangen sollte. Einige Augenblicke kämpfte sie mit der festen Absicht, auf- und davonzulaufen. Aber schließlich hatte sie nicht mehr den Mut dazu.

Sie vernahm das Plätschern des Wassers im Badezimmer. Nichtig, sie hatte vorher vergessen, den Wasserhahn wieder zuzudrehen. Da tat sie das Vernünftige, was in diesem Fall zu tun war: Sie ging in das Schlafkabinett, verscherrte die Tür hinter sich und begann lächelnd die Kleider abzulegen.

Und es war ihr, als wenn sie mit diesen Fächchen, diesen ärmlichen Beinen, die sie seit Jahren getragen hatte, alles Vergangene wegwirfend und von sich ließ.

Dann stieg sie ins Bad und atmete frohlockend auf. Sie streckte ihren Körper, ließ ihn von der lieblosenden Flut des warmen Wassers umspülen und — verwandelte sich. Jetzt erst wurde aus dem Mädchen Vale die Lady Moore-Asham in voller Bedeutung.

Nach dem Bad wählte sie unter der Wäsche im Schrank und legte sie mit bedächtigen Fingern, fast träumend, an. In diesem Augenblick klopfte es. Lady Moore erschrak ein wenig, schlüpfte in einen Morgenrock, den sie im Schrank gefunden hatte, und ging in den Salon.

Ein junger Mann trat ein und stellte sich nach einer leichten Verbeugung als Lord Customer vor.

„Ich habe von Mister Kearns den angenehmen Auftrag, mich nach dem Wohlbefinden von Lady Moore zu erkundigen!“ (Fortf. folgt.)